

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

53. Jahrgang, Nr. 23

Preis: 150 Ft

Budapest, 5. Juni 2009

„Ein wichtiger Pfeiler der kulturellen Autonomie“

Deutsche Bühne Ungarn feierte ihr 25jähriges Bestehen

Mit einer Jahrbuchpräsentation, einer Premiere und der „Mini-Saison“ hat die Deutsche Bühne Ungarn (DBU) zwischen dem 26. und 28. Mai ihr 25jähriges Bestehen gefeiert. Ein siebenköpfiges Ensemble, 150 Vorstellungen und 17.000 Zuschauer in einer Spielzeit lassen nach den Worten von Intendantin Ildikó Frank darauf schließen, daß das Theater erfolgreich ist.



DBU-Intendantin Ildikó Frank eröffnete die Festwoche

schen Kulturlandschaft geworden, sondern auch ein wichtiger Pfeiler

unserer kulturellen Autonomie. Sie verbreitet und spielt deutschsprachige Theaterkultur, versucht auch ein junges Publikum anzusprechen, und ich halte es für wichtig, daß die DBU auch von Deutschen bewohnte Ortschaften besucht und dort Vorführungen macht. Ich wünsche mir, und wir sind auf einem guten Wege, daß sich das Theater zu einem Kulturzentrum etabliert“, sagte Heinek im Gespräch mit der NZ. Diese Pläne unterstütze auch das Komitat Tolnau.

Die DBU steht seit einem Jahr in der Trägerschaft der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und des Komitatstages. Der Vorsitzende Imre Puskás hält die DBU für eine bedeutsame Einrichtung in der Tolnau. „Wir dürfen nicht vergessen, wie diese Nationalität die Geschichte und Kultur des Komitats geprägt hat. Doch auch heute sind die Deutschen wichtig für die Tolnau. Die Mehrheitsgesellschaft hat eine große Verantwortung dafür, daß die kulturellen und sprachlichen

(Fortsetzung auf Seite 4)

Bei der Eröffnungsfeier gingen die Redner vor allem auf die Bedeutung und die Perspektiven des Theaters ein. Nach den Worten des Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Otto Heinek, spielt die Deutsche Bühne Ungarn eine wichtige Rolle im Leben der Minderheit. „Die Deutsche Bühne ist in diesen 25 Jahren nicht nur ein fester Bestandteil der ungarndeut-

Gelungen trotz Streß bei der Vorbereitung Nationalitätentag des Komitats Weißenburg in Maan

Bunte Trachten, lebendige Traditionen und gute Stimmung – der 31. Nationalitätentag des Komitats Weißenburg/Fejér am Samstag in Maan/Mány ließ nichts zu wünschen übrig. Rund um das Festival-Zelt auf dem grasgrünen Hügel neben dem Leimen-Haus duftete es nach frischer Wurst und gefülltem Kraut. Bänke und Tische waren mit bunten Frühling Blumen geschmückt. Zwölf Kinder- und 25 Erwachsenenengruppen, insgesamt mehr als 800 Teilnehmer, machten beim Nationalitätentag mit.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Deutsche Minderheiten Thema an der Humboldt-Universität in Berlin



Unter dem Titel „Die politische Interessenvertretung und gesellschaftliche Präsenz der deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa – Chancen und Perspektiven“ fand am vergangenen Samstag an der Berliner Humboldt-Universität eine Podiumsdiskussion zur Nachkriegsgeschichte und gegenwärtigen Situation der deutschen Minderheiten in Ungarn, Rumänien, Polen und der Tschechischen Republik statt. Kreisratsvorsitzender Martin Bottesch (Hermannstadt), Historikerin Kristina Kaiserova (Aussig), Robert-Bosch-Stipendiatin Barbara Walus (Oppeln-Berlin) und NZ-Chefredakteur Johann Schuth sprachen über Rechte, Möglichkeiten, Kultur und Bildung der deutschen Minderheiten seit 1945 und ihre Entfaltungsmöglichkeiten heute. Moderiert wurde die Veranstaltung vom Studienleiter der Akademie Mitteleuropa in Bad Kissingen, Gustav Binder. Die Podiumsdiskussion wurde vom Deutschen Kulturforum östliches Europa (Potsdam) organisiert.

Foto: I. F.

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Zum siebten Mal: Wer kocht das beste Gockelpaprikasch in Nadasch?

Jedes Jahr kommen mehr Menschen von nah und fern, um in Nadasch unter Kastanienbäumen das Fest rund ums traditionelle Gockelpaprikasch zu genießen. Über 2.000 Menschen waren in diesem Jahr neugierig auf die siebte Auflage des Wettkochens.

Seite 3

Kleine deutsche Siedlungen in der Branau

Warasch/Apátvarasd dürfte Anfang der 60er Jahre etwas über 200 Einwohner gehabt haben. Der überwiegende Teil davon war deutsch, die meisten wirtschafteten zwar noch, doch zum Geldverdienen mußten die Männer in die Stadt Fünfkirchen oder nach Petschwar fahren.

Seite 3

Jolán Fett: Lebenswerk aus auf Gobelins gebannten Träumen

Zuletzt zog sich die Künstlerin Jolán Fett (Foto) immer mehr zurück, sie war krank. Manchmal schaute sie noch in ihrem Atelier vorbei, schuf aber nichts mehr. Sie hatte noch viele Pläne, wobei sie wußte, daß sie selbst diese nicht mehr würde verwirklichen können.

Seite 5

Schußtafeln – Originale zeitgenössisch gedeutet

Im 18. und 19. Jahrhundert gab es, wie in Westeuropa auch, in zahlreichen ungarländischen Städten „Schützenvereine“. Diese Männerverbände waren auch mit Schußtafeln ausgestattet, die mal naiv-folkloristisch, mal künstlerisch gestaltet waren.

Seite 6

Franckesche Stiftungen in Halle verfügen über stattliche Hungarica Sammlung

Dokumentationsband mit historischen Karten und Ansichten von Ungarn erschienen

Seite 6

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
 +36 (06) 1/ 302 67 84
 +36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
 Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.
 E-Mail: kozlony@mhk.hu
 Internet: www.mhk.hu

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Közlöny Lap- és
 Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte
 und Fotos werden weder aufbewahrt
 noch zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns
 und
 des Bundesministeriums des Innern
 der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:

Magyar Közlöny
Lap- és Könyvkiadó Kft.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68
E-Mail: kozlony@mhk.hu
Internet: www.mhk.hu

Jahresabo: 7056 Ft
Einzelpreis: 150 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement 2009:
Deutschland: 110 Euro
Österreich: 100 Euro
Schweiz: 170 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

Pester Lloyd nur noch online präsent

Der Pester Lloyd, eine der traditionsreichsten deutschsprachigen Zeitungen in Ungarn, erscheint seit Mitte Mai nicht mehr. Das Blatt ist nur noch als Online-Zeitung verfügbar. Grund für die Insolvenz sei, daß Anzeigen und damit verbundene Werbeeinnahmen wegen der Krise dramatisch zurückgegangen seien, teilte die Leitung des Blattes mit. Über weitere Gründe sprach die NZ mit Frank Fischer, dem Chef vom Dienst.

NZ: Inwieweit war es eine Überraschung, als Sie und Ihre Mitarbeiter erfahren haben, daß die nächste Nummer vom Pester Lloyd nicht mehr erscheint?

FF: Das Sterben der Printausgabe war schon ein längerer Prozeß. Es wurde unter den Bedingungen der Krise immer schwieriger, Anzeigen zu bekommen. Seit Anfang des Jah-

res hat man die Zeichen gesehen, daß es eng wird. Wir haben die Nachricht vom Chef erhalten, als wir an der Nummer 19 gearbeitet haben. Diese Nummer wurde dann leider nicht mehr gedruckt. Die Mitteilung selbst war demnach keine große Überraschung mehr. Daß die Zeitung nicht mehr erscheint, finde ich trotzdem schockierend.

NZ: Anzeichen der schwierigen finanziellen Lage waren da. Was hat die Redaktion versucht, dagegen zu unternehmen?

FF: Mitarbeiter versuchten, Firmen anzusprechen, neue Quellen zu erschließen. Doch die Taschen der Unternehmen scheinen wegen der Krise zugenäht zu sein. Große Sponsoren sind am Anfang des Jahres sozusagen abgesprungen, das traf uns natürlich auch hart.

NZ: Der Pester Lloyd war eine Zeitung mit einer langen Tradition. Für Deutschsprechende in Ungarn gibt es noch die Budapester Zeitung. Wie sehen Sie es? Gibt es eine Chance, den Pester Lloyd wiederzubeleben?

FF: Im letzten Text unseres Chefredakteurs wird ausdrücklich mitgeteilt, die Insolvenz solle eine zeitweilige Maßnahme sein. Ich muß aber ehrlich sagen, ich bin skeptisch, daß es kurz- oder mittelfristig eine Auferstehung des Pester Lloyd als Druckausgabe geben wird. Die Redaktionsräume werden geschlossen, und bis es Geld geben wird, wird es schwer sein, wieder alles aufzubauen. Wie Sie gesagt haben, gibt es die Budapester Zeitung mit fast demselben Zielpublikum. Ich war schon früher der Meinung, daß es schwer ist, zwei deutschsprachige Wochenzeitungen in Budapest mit dem gleichen Zielpublikum am Leben zu halten. Ich muß also sagen, daß es vorläufig, mittelfristig, keinen gedruckten Pester Lloyd geben wird.

Pester Lloyd war einer der ältesten deutschsprachigen Zeitungen Ungarns. Die erste Ausgabe erschien 1854 in Budapest. Im April 1945 wurde das Blatt eingestellt. Der neue Pester Lloyd erschien erstmals im Jahre 1994.

krz

Mittel- und Osteuropa bleibt attraktiv

Auch wenn sich die Konjunkturaussichten in diesem Jahr deutlich eingetrübt haben und die Wirtschaftspolitik oft Anlaß zur Kritik gibt: die große Mehrheit der deutschen Investoren in Mittel- und Osteuropa steht zu ihrem Standort – dies ist das Fazit einer aktuellen Umfrage der deutschen Auslands-handelskammern vor Ort.

Standortwahl: Die Mehrheit würde wieder kommen

Die deutschen Investoren in MOE stehen zu ihrer Standortentscheidung: mehr als drei von vier Unternehmen würden auch heute wieder denselben Standort wählen. Dieser Anteil ist seit Jahren relativ stabil.

Konjunkturklima: Im Sog der Weltwirtschaft

Gegenüber den Vorjahren haben sich die Einschätzung der Konjunkturlage und die Erwartungen an das laufende Jahr in allen Ländern deutlich verschlechtert. Hauptursache dafür ist die weltweite Wirtschaftskrise, die die stark exportorientierten Volkswirtschaften der Region schwer trifft. Besonders betroffen sind dabei Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes, die meist deutlich stärker exportorientiert sind.

Die schwachen Wirtschaftsaussichten beeinträchtigen auch die Investitionsbereitschaft für das laufende Jahr: Fast die Hälfte der Fir-

men plant, die Investitionen zu kürzen, und jedes dritte Unternehmen rechnet damit, daß es infolge der Krise gezwungen sein wird, die Zahl ihrer Beschäftigten zu reduzieren.

Bemerkenswert ist die stabilisierende Rolle des Mittelstandes: In fast allen Fragen zum Konjunkturklima blicken Firmen mit weniger als 50 Mitarbeitern spürbar weniger pessimistisch in die Zukunft als Unternehmen mit mehr als 250 Beschäftigten.

Arbeitsmarkt-Angebot überzeugt, Wirtschaftspolitik weniger

Hinsichtlich der Investitionsbedingungen vor Ort äußerte sich die Mehrheit der Unternehmen – wie schon in den Vorjahren – überwiegend zufrieden über das Arbeitskräftepotential und das geschäftliche Umfeld, während die Wirtschaftspolitik in den meisten Ländern häufig Anlaß für deutliche Kritik gibt.

Innerhalb des geschäftlichen Umfeldes ist man in vielen Ländern mit der Verfügbarkeit wie auch der Qualität lokaler Zulieferer durchaus zufrieden. Getrübt wird das Bild allerdings durch die Zahlungsmoral, die in den meisten Ländern stark bemängelt wird.

Die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen wurden von den Unternehmern in den vergangenen Jahren eher kritisch beurteilt, 2009 hat sich die Situation nicht verbessert. Zu den brennendsten Themen

gehören in vielen Ländern Korruption und mangelnde Transparenz bei Ausschreibungen, aber auch die (Un-)Berechenbarkeit der Wirtschaftspolitik und die Bürokratie machen den Unternehmen zu schaffen. Auch beim Thema Steuern ist die Mehrzahl der deutschen Unternehmen der Region eher unzufrieden – in der Regel mit dem Steuersystem und der Steuerverwaltung noch mehr als mit der Steuerbelastung.

Standortvergleich: Top 3 verteidigen Spitzenplätze

Das Ranking der attraktivsten Standorte innerhalb der Region ist seit Beginn der Umfragen 2006 relativ stabil, auch 2009 haben sich keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Die TOP-3 sind unverändert Tschechien, die Slowakei und Slowenien – letztere zwei haben lediglich die Plätze getauscht.

Ungarndeutsche Publikationen können Sie bequem übers Internet bestellen:

www.neue-zeitung.hu/publikationen

Zum siebten Mal: Wer kocht das beste Gockelpaprikasch in Nadasch? Ein ganzes Dorf betete für schönes Wetter



Die Bikaler und ihr Sparherd

Jedes Jahr kommen mehr Menschen von nah und fern, um in Nadasch unter Kastanienbäumen das Fest rund ums traditionelle Gockelpaprikasch zu genießen. Über 2.000 Menschen waren in diesem Jahr neugierig auf die siebte Auflage des Wettkochens, das vom Tourismusverein „Perlen des Östlichen Mecseks“ organisiert wird, der seit vielen Jahren Traditionspflege betreibt.

Während nicht weniger als 130 Gockel in über 50 Kesseln über Holzfeuer brutzelten, wurde ein reichhaltiges Kulturprogramm geboten. Außer Auftritten hiesiger

Kulturgruppen waren auch moderne Tanzvorführungen zu erleben, außerdem boten namhafte Gruppen aus Deutschland Musik und Tanz aus ihrer Heimat dar.

Die ersten Kochmannschaften rückten schon frühmorgens vor acht Uhr an, um ihre Zelte aufzuschlagen und Feuerplätze zu reservieren. Um 13 Uhr wurden die Gockel verteilt, die Köche hatten eine Stunde, um die vier bis fünf Kilogramm schweren Vögel zu zerteilen. Geübte Teilnehmer brachten schon Werkzeuge wie Hammer und Säge mit. Den Startschuß für die Köche gab Bürgermeister Franz Wekler, als er feierlich das Feuer entzündete.

Als Hilfestellung für alle Köche war vorab ein Originalrezept des traditionellen Gockelpaprikasch verteilt worden. Selbst ältere Menschen, die das Gericht noch bestens kennen, verwenden inzwischen moderne Zusätze wie Delikat oder Pi-



Nadascher Rentner fuhren schweres Geschütz gegen den Gockel auf

rosarany; nur brachte ihnen das beim Wettkochen in Nadasch nichts. Mindestens drei Stunden muß so ein Gockel schmoren. In der Zwischenzeit konnten die Teilnehmer die Tische stilvoll dekorieren, auch das wurde bewertet.

Gegen 17 Uhr kosteten die Jurymitglieder die fertigen Gerichte. Es fiel ihnen alles andere als leicht, die besten Varianten aus über 50 verschiedenen Paprikasch- oder ähnlichen Gulaschversionen auszuwählen. Überraschenderweise gewann diesmal kein Nadascher, sondern eine Gruppe aus Dunaföldvár, die zum ersten Mal bei diesem Wettbewerb mitmachten. Ihr Geheimnis: eine gebackene Quark-Nudel-Variation als Beilage für den traditionellen Paprikasch. „Wir werden auf jeden Fall wiederkommen, diese schwäbische Tradition mit allem Drum und Dran gefällt uns sehr“, meinten die Sieger.

Die Bikaler, die schon öfter an diesem Wettbewerb teilgenommen hatten, wollten die Jury mit Accessoires beeindrucken und brachten gleich einen richtigen Sparherd mit, den sie aber nur für die Zubereitung des Desserts, Holunderpalatschinken, nutzten, deren herrlichem Duft niemand widerstehen konnte.

Zahlreiche Gäste kamen auch aus Unterensingen, der Partnergemeinde von Nadasch, weil der 20. Jahrestag der Begründung der Partnerschaft ebenfalls am Pfingstwochenende begangen wurde. Dabei wurde die Partnerschaftsurkunde feierlich erneuert.

Das Wetter hielt bis zum Schluß, und so wurde bis in die frühen Morgenstunden mit der Stefans Kapelle gefeiert. Am nächsten Tag freute sich jeder auf das restliche Gockelpaprikasch, das mittags genüßlich verzehrt wurde.

Christina Arnold

Kleine deutsche Siedlungen in der Branau

Warasch/Ápátvarasd dürfte Anfang der 60er Jahre etwas über 200 Einwohner gehabt haben. Der überwiegende Teil davon war deutsch, die meisten wirtschafteten zwar noch, doch zum Geldverdienen mußten die Männer in die Stadt Fünfkirchen oder nach Petschwar fahren. Das größte Problem war, daß das kleine Dorf etwa 3 Kilometer von der Hauptverkehrsstraße 6 entfernt lag und es keine Zufahrtstraße gab. Die Menschen lebten in Frieden und im Einvernehmen miteinander und versuchten, trotz Schwierigkeiten ihren Alltag zu bewältigen. Es gab ein Geschäft und daneben ein Wirtshaus – freilich auch eine Kirche, in der leider nicht jeden Sonntag eine Messe zelebriert werden konnte. Zum Arzt mußte man nach Petschwar (auch bei großem Schneefall und Regen) und die Schulklassen waren zusammengelagert, d. h. die vier Unterstufenklassen und die vier oberen Klassen.

Die Pausen wurden zwar nicht auf die Sekunde genau eingehalten, doch herrschte Disziplin. Die großen Feste wurden in zwei Sprachen gefeiert. Daran erinnern sich heute noch u. a. die Bachers, die Keszlers, Spannenbergers, Friedrichs, Auths und Pohls.

Diese und auch andere Familien wurden nach dem Weltkrieg enteignet und wenn auch nicht aus ihrer Heimat vertrieben, so doch aus ihren Häusern verjagt und zwar zum Jägerwirthaus (zu der Tscharde), das sich inmitten des großen Waldes befand. Die Familien kauften allmählich ihre Häuser zurück und kamen wieder ins Dorf. Es waren allesamt tüchtige Familien, die wirtschafteten. Die Rinder wurden in den Sommermonaten ausgetrieben auf die Weiden und im Jahresablauf wurden die fälligen Arbeiten verrichtet. In Warasch wurde Anfang der 60er Jahre die Wolle noch gesponnen und davon dann Leibl,

Pullover, Patschker und Socken gestrickt. Es war eine Selbstversorgungsgesellschaft, wo Rinder, Pferde, Schweine, Geflügel gezüchtet und zum eigenen Verbrauch aufgearbeitet wurden.

Auf einem Gehöft etwa 1,5 km entfernt wohnte eine Familie, bei der man unterwegs zum Jägerwirthaus immer Rast machen konnte. Auch sie wirtschaftete mit Vieh und Geflügel. Und dann machte man sich weiter auf den Weg zum Jägerwirthaus. Dies war früher tatsächlich ein Haus für die Wanderer, wo man einkehren und gar übernachten konnte. Später gehörte das Anwesen freilich einer Privatfamilie, die außer ihrer Wirtschaft (Pferde, Kühe, Geflügel usw.) auch den reichen Wildbestand praktisch vor der Nase hatte. Die ganze Umgebung war und ist märchenhaft, außer dem Jägerwirthaus wurden dann noch etwa sechs kleine Häuser errichtet, die aber später nicht

mehr bewohnt waren, weil die Deutschen ins Dorf zurückzogen. Außer den Kolozsváris wohnte auf diesem Naturgebiet der Förster, die Familie Balogh, mit dem man in den Wald gehen und die Bäume markieren konnte. Es war einfach idyllisch und schon damals Naturschutzgebiet! Zu den sieben Häusern gehörte auch ein Glockenstock. Für die alltäglichen Beschaffungen mußte man aber ins Dorf Warasch reinmarschieren, aber die meisten hatten ein Fahrrad.

Heute weiß man leider wenig von den Waraschern, es gibt dort keine deutsche Minderheitenselbstverwaltung. In den 70er Jahren wurde eine Verbindungsstraße gebaut, doch bis dahin waren schon viele weggezogen.

Man kann eine kleine Wanderung zum Jägerwirthaus durch den Wald machen und die Naturschönheiten bewundern.

Árpád Hergenröder

„Ein wichtiger Pfeiler der kulturellen Autonomie“

Deutsche Bühne Ungarn feierte ihr 25jähriges Bestehen

(Fortsetzung von Seite 1)

Werte der Minderheiten erhalten bleiben. Das möchte sich der Komitatstag auch in der Zukunft vor Augen halten, wir möchten zusammen mit der LdU gute Träger des Theaters sein“, so Puskás.

Die Träger wollen das DBU-Gebäude sanieren lassen. Die Arbeit soll noch in diesem Jahr beginnen. Seit 1994 befindet sich die DBU am Garay Platz in Sepskard. Davor hatte das Theater keinen festen Sitz. Eine ausführliche Geschichte der Bühne läßt sich im Jahrbuch nachlesen, in dem sich der Leser auch über sämtliche von der DBU aufgeführten Stücke informieren kann.

DBU-Intendantin Ildikó Frank hat kurz- und mittelfristig Großes vor. „Im Rahmen des Kulturhauptstadtprojektes Fünfkirchen 2010 planen wir ein deutschsprachiges internationales Theaterfestival. Wir laden dazu Bühnen unter anderem aus Bautzen, Temeswar, Hermannstadt und Belgien ein“, führte sie aus.

Aus Anlaß des Jubiläums hatte Sándor Pruzsinszkys Stück „Bündelball“ Premiere. Der Autor ist Gewinner einer Ausschreibung der DBU, wo Theaterstücke eingesandt werden konnten, die vom Leben der



Nach der Premiere: Andrei Hansel (Daniel Dreszler, Matthias Dreszler), Kata Lotz (Elza, Rezi, Polizistin), Sándor Szalay (Jacob), Ildikó Frank (Gastwirtin), Melinda Pitz (Tünde, Anni, Krisztina), Christoph Fortmann (Csongor), Gergő Farkas (Jocó), Josef Baumann (Hauptbeamter, erster Mann).

Ungarndeutschen handeln. Unter den 21 eingereichten Werken kürte die Fachjury Pruzsinszkys Stück einstimmig zum besten Drama.

In der historischen Revue geht es um einen jungen Mann (Csongor), der von Deutschland in ein altes schwäbisches Bauernhaus in Un-

garn zieht und die Geschichte des Hauses und seiner früheren Bewohner zu erforschen versucht. Diese erscheint ihm, als seine Geliebte Tünde ihn verläßt, und so wird die Geschichte der Ungarndeutschen auf der Bühne lebendig.

Die Geschichte hat der Dramen-

autor von einem alten Freund erzählt bekommen. „Ein Mitstudent in Hamburg von mir war ein Ungarndeutscher, der als Kind mit seinen Eltern aus Wudersch vertrieben wurde. Seine Eltern hatten ihm alles erzählt. Er kam nach Ungarn und hat sein Elternhaus wieder gefunden. Die Geschichte des Hauses hat ihn sehr bewegt. Die jetzigen Bewohner haben ihn getröstet, daß das Leben nicht schlecht, sondern nur seltsam sei“, berichtete Pruzsinszky.

Mit der Arbeit von Regisseur Clemens Bechtel war nicht nur der Autor zufrieden. In der Aufführung wechseln sich Tanz, Musik, Singen und Schauspiel ab. Diese Vielfältigkeit wird durch die schauspielerische Leistung aller Mitwirkenden noch gekrönt.

Jedes Jahr vergibt die DBU den Preis „Schauspieler/in des Jahres“. Die Auszeichnung ging heuer an den aus Keszthely stammenden Gergő Farkas. Er kam vor vier Jahren zur DBU. In dieser Spielzeit wirkte er etwa in „Don Quijote“, „Lebkuchenmann“, „Bündelball“ und „Maria Stuart“ mit. Diese Stücke wurden auch während der „Mini-Saison“ aufgeführt. Die Kindertheatergruppe zeigte außerdem „Die Leiche im Garten“. **krz**

Gelungen trotz Streß bei der Vorbereitung

Nationalitätentag des Komitats Weißenburg in Maan

(Fortsetzung von Seite 1)

Kaum etwas deutete darauf hin, daß sich die Vorbereitungen schwieriger als sonst gestaltet hatten, weil die Veranstalter erstmals keine Unterstützung von der Komitatsselbstverwaltung Weißenburg bekamen, nachdem diese im Februar ihren Minderheitausschuß aufgelöst hatte. Auch vom Kulturzentrum des Komitats gab es kein Geld.

Trotzdem habe die Gemeinde darauf bestanden, den Nationalitätentag auszurichten, sagte Organisatorin Orsolya Fuchs gegenüber NZ. „Wir wollten den Nationalitätentag schon im vergangenen Jahr organisieren. Wir dachten, trotz Schwierigkeiten machen wir es. Es war natürlich traurig, als sich herausgestellt hat, daß wir kein Geld vom Komitat bekommen. Die Zeit war auch ein wenig knapp. Viele haben uns aber geholfen, und so haben wir es geschafft“, so das Mitglied der deutschen Selbstverwaltung in Maan weiter.

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen im Komitat Weißenburg unterstützte die Veranstaltung schließlich mit knapp einer Million Forint. Das restliche Geld wurde von der örtlichen Selbstver-



waltung, Vereinen und Sponsoren zur Verfügung gestellt.

Kulturgruppen aus 14 Gemeinden gaben ihr Bestes. Deutsche, Slowaken, Kroaten und Griechen gewährten Einblicke in ihre Kultur und Traditionen. Ibolya Spergel Gaál von der Tanzgruppe in Gant ist von den Nationalitätentagen be-

geistert. „Hier sind viele Freunde von uns. Wir können ansehen, was in welcher Gemeinde gemacht wird. Wir können so auch voneinander lernen. Das Beste ist, daß wir gemeinsam feiern, tanzen und uns wohl fühlen“, faßte sie ihre vielfältigen Eindrücke in Worte.

Es wurde auch heuer kräftig ge-

meinsam gefeiert. Abends sorgten die Inselbaum Buben aus Taks für gute Stimmung beim Ball. Am Sonntag ging das Fest weiter. Zu Pfingsten richteten die Maaner einen Kindertag aus, fällten die Maibäume und schwangen das Tanzbein beim Schwabenball.

krz

Jolán Fett: Lebenswerk aus auf Gobelins gebannten Träumen

Zuletzt zog sich die Künstlerin Jolán Fett (Foto) immer mehr zurück, sie war krank. Manchmal schaute sie noch in ihrem Atelier vorbei, schuf aber nichts mehr. Sie hatte noch viele Pläne, wobei sie wußte, daß sie selbst diese nicht mehr würde verwirklichen können. Sie schaute auf den Webstuhl, wo die geschickten Hände der Weberinnen ihre farbigen Träume umsetzten. Der Gedanke, noch eine Ausstellung zu machen, eine letzte große Schau, bei der sie ihre besten Werke sehen und zeigen könnte, ließ sie nicht los. Ein wirklicher Künstler lebt ja nur durch den regelmäßigen Austausch mit begeisterten Ausstellungsbesuchern.



Jolán Fett liebte ihr „Publikum“. In ihrer produktivsten Zeit, in den sechziger und siebziger Jahren, hatte sie nahezu jedes Jahr eine eigene Ausstellung. Sie beteiligte sich auch an zahlreichen Gruppenausstellungen. Sie arbeitete sehr viel, und der Webstuhl stand nur selten still. Ihrer Tochter zufolge bedeutete Arbeit für sie Leben.

Am 9. April schloß Jolán Fett für immer die Augen, ihre Phantasie aber lebt weiter.

*

1951 beendete Jolán Fett ihr Studium an der Hochschule für Kunstgewerbe mit Auszeichnung. Sie interessierte sich für alle Arten von Textilien, besonders aber für gewebte Stoffe. Gyula Hincz, Dezső Korniss und Jenő Barcsay unterwiesen sie in der Kunst des Zeichnens, Wissen über Textildesign erwarb sie bei Ernő Schubert und später Noémi Ferenczy, deren Assistentin sie

wurde. Bis 1956 unterrichtete sie an der Hochschule; danach wirkte sie als unabhängige Künstlerin.

Jolán Fett ging immer ihren eigenen Weg, sie schuf auch Möbel- und Vorhangstoffe. Früh spezialisierte sie sich auf Gobelins, mit deren Gestaltung sie sich bis an ihr Lebensende intensiv beschäftigte. Ihre farbige Phantasiewelt fand ihren Ausdruck in einmalig schönen Bildern. Sie liebte die Natur, vor allem aber spürte sie dem nach, was unser gleichermaßen wunderbares wie rätselhaftes und kurzes Leben prägt: Freude, Schmerz, Kampf und Tod.

Schönheit und schüchterne Freude über die Begegnung zeigt das junge Paar auf ihrem hellblauen Bild „Frühling“ (1976). Das Gegenstück dazu könnte „Julius“ (1977) sein, wo die Erfüllung des Glücks in strahlenden roten Farben dargestellt ist. „Unsere Zeit“ (1976) ist eine auf Gobelins gebannte apokalyptische Vision. Die Vergänglichkeit wird in der „Sanduhr“ (1973) auf ganz einzigartig fürchterliche Weise durch zwei herabfallende Sandkörner symbolisiert, die jeweils einen Kopf formen. Zwei wunderschöne Mädchenantlitze erblicken wir auf zwei kleinen, wie Gemälde wirkenden Gobelins: eine in kühlem Blau gemalte Madonna mit großen Augen („Magnificat“, 1970/73) und eine in warmen Brauntönen dargestellte „Wartende“ (1970/73) mit verträumtem Gesichtsausdruck.

Jolán Fett, Trägerin des Munkácsy-Preises, war auch im Ausland gefragt. Sie nahm an der Biennale in Venedig sowie an der Modernen Künstlerischen Triennale in Madrid teil und präsentierte ihre Werke sogar dreimal in Paris (La Demeures Galerie), ihre Gobelins gelangten sogar bis Damaskus. 1987 konnte man zuletzt ihre Werke bei einer Ausstellung im Ausland bewundern, und zwar in Riga. Sie gestaltete gerne das Interieur von Hotels, Ratssälen oder auch Kulturhäusern. Es war eine Herausforderung für sie, einen Innenraum „anzukleiden“ und so auch ihre Werke der Allgemeinheit zu präsentieren. Ihre Gobelins schmückten etwa die Ungarische Botschaft in Warschau und die Ungarische Kapelle im Vatikan. Bei Studienreisen, die sie nach Prag, Paris oder Bulgarien sowie in kaukasische und aserbajdschanische Werkstätten führten, vervollkommnete sie ihre Kenntnisse.



Beim Anblick der Bilder von Jolán Fett sind wir nicht nur von der Art der Darstellung ergriffen, sondern fühlen uns vor allem auch von den Gobelins selbst und der Harmonie der Farbgebung angezogen. Wie ist es nur möglich, eine Landschaft, ein Gesicht oder eine Szene in Form eines Gobelins umzusetzen?

Hof und Garten ihres Wochenendhauses in St. András/Szentendre, fernab des Pester Gewimmels, waren für die Künstlerin wichtige

Quellen der Inspiration. Ihre Tochter erinnert sich, daß sie ihre Entwürfe zuerst auf Karton skizzierte und dann auf eine Leinwand malte, um sich die Farben auf dem gewebten Gobelin vorstellen zu können. Jolán Fett hatte zwei treue Weberinnen, Júlia Szelecsényi und Gitta Rábai.

Durch das Thema eines Bildes ist die Art des Fadens vorgegeben, der für einen Gobelin verwendet wird. Das Weben, diese mysteriöse Arbeit, ist die letzte Schaffensphase, wenn vor den Augen des Künstlers das geträumte Bild langsam immer sichtbarer wird. Die Weberin bekommt übrigens einen ausgearbeiteten Plan mit einer Farbenskala. Sehr wichtig ist auch, woraus der Faden besteht, ob etwa aus Baumwolle, Wolle oder Leinen.

Auch wenn Jolán Fett Anfang April von uns ging, bleibt die Künstlerin unsterblich. Ihre Seele lebt in ihren Werken weiter.

Agata Gisela Muth

Drillingsgeschichten Vorlieben

Manche Mütter bestehen darauf, daß ihre Kinder immer adrett sind, selbst beim Spielen. Ich bin da nicht so, die Kinder dürfen auch mal schmutzig sein oder mit einem dicken Kakao- bart herumlaufen. Natürlich müssen sie sich vor dem Essen die Hände waschen, aber solange sie im Garten spielen, dürfen die Kinder bis zum Ellenbogen im Schlamm wühlen, wenn es das Wetter erlaubt. Peter hat es zwar nicht so gern, wenn seine Hände schmutzig sind, aber die anderen beiden spielen umso lieber im Matsch.

Auch die Erwachsenen sehen das mit der Sauberkeit ganz unterschiedlich. Manche saugen ihre Wohnung täglich zweimal, manche wiederum fühlen sich erst zwischen Müllbergen richtig wohl. Manche ziehen sich mehrmals am Tag um, andere wechseln ihre Lieblingskleidung nur ungern und selten. Mal wird man für die eine, mal für die andere Einstellung verspottet. So ähnlich läuft es auch unter Müttern: Nur man selbst macht immer alles am besten.



Christina Arnold



V. Várakozó, 1970—73.

Schußtafeln – Originale zeitgenössisch gedeutet

Im 18. und 19. Jahrhundert gab es, wie in Westeuropa auch, in zahlreichen ungarländischen Städten „Schützenvereine“. Diese Männerverbände waren auch mit Schußtafeln ausgestattet, die mal naiv-folkloristisch, mal künstlerisch gestaltet waren. Das Museum István Türr in Baja besitzt eine schöne Sammlung solcher Tafeln, die zugleich wichtige Zeugnisse der Heimatgeschichte oder der Ereignisse und Begebenheiten in der Zunft sind.

Die rundförmigen Schußtafeln waren für die Moderne Ungarische Galerie in Fünfkirchen im vorigen Jahr der Anlaß, einen Wettbewerb auszusprechen. Angesprochen waren Künstler mit Sinn für Figuratives und Ironie, die in ihren bisherigen Werken ein Interesse für humorvolle oder eben tragikomische Geschichten zum Ausdruck brachten. Ein gutes Dutzend arrivierter wie Nachwuchskünstler gab, von den altherwürdigen Vorbildern der Schußtafeln inspiriert, moderne visuelle Antworten. Noch bis zum 5. Juli sind diese Kompositionen zusammen mit den historischen Schußtafeln in der Ausstellung „Schützenverein der Zeitgenossen“ in der Budapest Galerie zu bewundern, die zuvor schon in Fünfkirchen gezeigt worden war.

„Hab' ich's Schwarz so oft geschossen/Doch den Nagel nie getroffen“ lautet die Widmung eines unbekanntenen Malers an der Schußtafel für den Bajaer Bürger Andreas Arno aus dem Jahre 1826. Dem traditionell bekleideten Zunftmitglied entspricht die „neogotische“ Bleistiftfigur des Heiligen Sebastian, dem Schutzpatron der Schützenvereine, auf der modernen „Zielbühne“ von András Böröcz.

„Nach Invention war mein Bestreben/Und es gerith mir nicht recht guth/Drum soll das inventiren leben/Der Nagel giebt zum schießen Muth“ schrieb ein anderer unbekannter Maler im Jahre 1829 neben die ungarische Trikolore. Auf dem zugehörigen Bild kontrollieren elegante Herren im Frack und mit Zylinder eine Zielscheibe. Die „Neue Zielscheibe“ von Imre Bukta besteht aus Keramikscherben, die zu einem „Mosaik“ mit „quasi-folkloristischen“ floralen Mustern zusammengeklebt und um gleichermaßen winzige wie witzige Charakterfiguren ergänzt wurden. Eine „lustige Witwe“ lechzt an der Haustür, während ihr verstorbener Mann in einer mit Alkohol gefüllten Flasche schwimmt.

Die Schußtafel von Ignatz Albricht aus dem Jahre 1831 hat eine interes-

sante Grundidee. Hier werden Ehepaare in den Jahren 1531, 1631, 1731 und 1831 dargestellt, bei denen sich allein die Kleidung verändert, dabei hat Albricht auch den Mut, die Mode des Jahres 1931 vorherzusagen, und zwar allein durch Andeutung der Unterwäsche der Ehepaare. Die Verse dazu, übrigens in gotischer Schrift, lauten so: „Ich habe oft geschossen/Den Nagel nicht getroffen/Doch heute da ichs' nicht gedacht/Hat mir der Zieler ihn gebracht“. Daneben ist Károly Elekes' geometrisch-abstrakte Komposition „Zielverfehrer kombiniert“ angebracht, dabei handelt es sich um Collagen von Schwarz-Weiß-Fotos von Vögeln und Wildtieren aus den ungarischen Wäldern in farbigen Nischen, die Tiere wirken dabei wie von einem Nachtseher aufgenommen.

Auf der Schußtafel von Oberschützenmeister Adam Auer aus dem Jahre 1831 spielen Knaben lustig mit Papierdrachen, unten steht geschrieben: „Seht wie die lieben Kinder spielen/Wie sie das Glück des Lebens fischen/Sie sorgen nicht vor Haus und Herd./Wir Alten haben auch vergessen/Wir schießen, segeln, trinken, scherzen./Kurz jeder reit sein Steckenpferd“. Auf seiner zeitgenössischen Antwort, einer Darstellung



Schußtafel von Andreas Schönberg (1839), Baja

nackter Körperteile wie entkleideter Brüste oder angebundener Augen, behauptet Frigyes König: „Schießen ist kein Spiel!“

Auf der Andenkentafel von Unterschützenmeister Andreas Schönberg (1839) lassen sich dekorative Fabelmotive entdecken: oben ein schwarzer Greif, unten ein schlauer Fuchs, beide in denselben monochromen Brauntönen, in denen Péter Somody auch seine Bildserie von Menschenpaaren „Wunde ohne Treffen“ gemalt hat. Damit weist er nicht nur auf körperliche Verletzungen, sondern auch auf mögliche seelische Probleme hin, die Menschen einander, ob gewollt oder ungewollt, zufügen können. Eine Ausstellung also, über die sich lange nachdenken läßt!
István Wagner

Franckesche Stiftungen in Halle verfügen über stattliche Hungarica Sammlung

Dokumentationsband mit historischen Karten und Ansichten von Ungarn erschienen

Archiv und Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle bilden gemeinsam das Studienzentrum August Hermann Francke. Hier befinden sich umfangreiche historische Quellen zur Erforschung der frühen Neuzeit, insbesondere im Kontext von Pietismus und Frühaufklärung. Die Bereitstellung sowie die Erschließung und Erforschung von Archiv- und Bibliotheksbeständen sind zentrale Aufgaben des Studienzentrums.

Seit 2000 gibt es ein Forschungs- und Zusammenarbeitsabkommen zwischen der Landesbibliothek Széchényi in Budapest mit den Franckeschen Stiftungen. Am 21. Mai wurde in der Landesbibliothek mit dem Buch „Die Hungarica Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Historische Karten und Ansichten“ der zweite Band zur Dokumentation dieser Kooperation präsentiert. Zugleich wurde eine Ausstellung eröffnet, bei der Teile der Hungarica Sammlung und eine Beschreibung der Franckeschen Stiftungen zu Halle in englischer Sprache präsentiert werden; sie soll auch anderswo in Budapest gezeigt werden.

Der Direktor der Landesbibliothek István Monok erläuterte in seiner Begrüßungsrede die Bedeutung der Beziehungen zwischen Budapest und Halle. Seit den Napoleoni-

schen Kriegen ist in Halle die vormalige Universitätsbibliothek zu Wittenberg angesiedelt. Seit den achtziger Jahren wird die Forschungsarbeit in Halle auch von ungarischer Seite unterstützt, und zwar wird dort dank der Unterstützung durch die Klebelsberg-Stiftung die aufwendige Aufbereitung des vorhandenen umfangreichen Materials mit Ungarnbezug fortgesetzt. Monok nannte Halle ein zweites Wolfenbüttel – die niedersächsische Kleinstadt gilt als Mekka der buchhistorischen Forschung.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1990 brach für die Franckeschen Stiftungen, deren Räumlichkeiten in den Jahren zuvor zusehends verfallen waren, eine neue, durch bauliche Instandsetzung und kulturellen Aufschwung geprägte Zeit an. Diese Periode war wesentlich durch das Wirken von Paul Rabe geprägt, der internationale Forschungsgruppen ins Leben rief und um die Bibliothek herum eine Stadt gründete. Diese „Stadt in der Stadt“ ist Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. Dort sind Institutionen vom Kindergarten über die Universität bis zum Altersheim untergebracht.

Als Vertreterin der Franckeschen Stiftungen stellte Brigitte Klosterberg die renommierte Einrichtung

vor und sprach über die historischen Beziehungen zwischen Halle und dem Königreich Ungarn sowie über gemeinsame Projekte mit der Széchényi-Bibliothek. Die historischen Beziehungen seien „Anknüpfungspunkte zur Kooperation“, die „unter modernen Aspekten wiederbelebt“ werden sollten, betonte sie.

August Hermann Francke gründete 1698 die Vorläuferin der Franckeschen Stiftungen, die auch ein mehrgliedriges Schulsystem umfaßte. Zentrale Einrichtung dieses „kulturellen Leuchtturms seiner Zeit“ war das Waisenhaus. In den Buchbeständen lassen sich Aufstieg und Niedergang des Halleschen Pietismus verfolgen.

Seit 1694 studierten an der Universität Halle auch junge Leute aus Ungarn und Siebenbürgen, die nach der Rückkehr in ihre Heimat ihr Wissen weiterentwickelten und einen Beitrag zum Aufbau eines weltverzweigten Korrespondentennetzes leisteten, dessen Repräsentanten etwa in Indien, Nord-Amerika, den Niederlanden oder England ansässig waren. Im Mittelpunkt ihres Interesses standen Übersetzungen in ihre jeweilige Muttersprache. Der vielleicht bedeutendste Student aus dem Königreich Ungarn war Mathias Bél, unter anderem Verfasser von „Notitia Hungariae“, der zwischen 1704 und 1708 in

Halle studierte und auch Franckes Sohn Gotthelf August unterrichtete. Béls Porträt ist auch in der Ausstellung zu bewundern, es ist eines der herausragendsten Werke der Sammlung. Nachdem er nach Preßburg zurückgekehrt war, wurde diese Stadt bisweilen auch „Klein-Halle“ genannt.

Im Ungarischen Nationalmuseum wird knapp ein Drittel der aus der Halleschen Sammlung stammenden Stiche aufbewahrt, allerdings stammt die Budapester Sammlung größtenteils aus Wien, ist dort also zumeist die katholische Linie abgebildet, während in Halle Porträts von Protestanten dominieren.

„Die Hungarica Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Historische Karten und Ansichten“ wurde von László Pászti und Attila Verök zusammengestellt und ist das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeiten. Der Band war eigentlich als Anhang zu den historischen Drucke geplant, im Endeffekt war das Material jedoch so umfangreich und aussagekräftig, daß es für einen gesonderten Band verwendet wurde. Veröffentlicht wurden auch bislang unbekannte Materialien. Im kommenden Jahr sollen zwei weitere Bände über die Hungarica Sammlung in Halle erscheinen.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

407

Der Weg und die Wege

Petrus sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, daß Gott nicht auf die Person sieht, sondern daß ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist. (Apg 10, 34-35)

Der Monatsspruch aus der Apostelgeschichte führt uns nach Caesarea am Mittelmeer, das damals Residenz des römischen Statthalters war. Kein Wunder, daß hier der römische Hauptmann Kornelius lebt oder stationiert ist – aber wunderbar, daß dieser Hauptmann an den einen Gott glaubt, den er wohl in Israel kennengelernt hat. Als „Heide“ kann er allerdings nicht einfach Jude werden und bleibt so aus dem Volk Gottes ausgeschlossen – doch hält er sich an die Synagoge. Solche Menschen, von denen es viele gab, nannte man „Gottesgläubige“. Nun tritt der Apostel Petrus auf den Plan – Gott hatte ihn mittels eines Traumes auf die Begegnung vorbereitet. Denn auch Simon Petrus ist ein gläubiger und frommer Jude, dem es nach jüdischem Brauch nicht gestattet ist, das Haus von Nichtjuden zu betreten. Aber Gott hatte ihn genau zu diesem Heiden geschickt, und dieser hatte von Gott die Anweisung erhalten, sich an Petrus zu wenden. Da erkennt der Apostel, daß Gottes Reich größer ausgelegt ist als vermutet, daß sein Volk über das Volk Israel hinausgeht. Nicht Volkszugehörigkeit, nicht religiöse Herkunft, nicht Hautfarbe, Geschlecht, Sprache oder irgendein anderes äußeres Merkmal sind für Gott wichtig, nur das Herz des Menschen und der aufrichtige Wunsch, Gott näherzukommen. Gottes Volk lebt auf der ganzen Erde in den unterschiedlichen Völkern, und zu ihm gehören die Juden ebenso wie die Christen und auch manche Menschen anderer Religionen. Wer dazu gehört, wissen wir nicht genau. Christus weist uns auf sich und die Kirche, um Gott zu finden. Das ist UNSER Weg. Aber es mag andere Wege zu Gott geben, wenn ER es will. Am Ende jeden Weges zu Gott aber wird uns Christus empfangen.

Ihr Pfarrer

Michael Heinrichs

Wer auf der I-45 von Galveston nach Houston (Texas) fährt, staunt im Bereich der Ausfahrt 32: In der Ferne ragen die himmelstürmenden Häuser der Space City in die Luft; in greifbarer Nähe kreuzen sich Autobahnen und Schnellstraßen auf fünf Ebenen. Links der Autobahn konkurrieren etliche Schnellrestaurants miteinander, zwischendurch einige Tankstellen. Rechts reiht sich ein Autohändler an den nächsten. In dieser Umgebung befindet sich ein rundlicher Tempel, der auf folgenden Namen getauft wurde: „Grace Community Church“, Tischgebet der Gemeindegemeinde.

Vom riesigen Parkplatz eilen viele zur Sonntagsmesse. Wer welcher Religion angehört ist zweitrangig. „Von Geburt an bin ich katholisch erzogen worden, aber diese Art Messe hier ist viel lebendiger, deswegen komme ich hierher“, erzählt der 26jährige Michael, seine Freundin nickt zustimmend. Juan, Mitte vierzig, meint, die Pfarrer seien fröhlicher, verwebten den Alltag besser mit Gottes Lehren.

Auch äußerlich hat die texanische Variante nichts mit einer herkömmlichen europäischen Kirche gemein: Der Eingangsbereich ist durch die vielen durchsichtigen Fenster sehr hell, aus dem Springbrunnen plätschert Wasser, in der Ecke steht ein Piano. Die Flure sind mit Teppichen ausgelegt, überdimensionale Vasen stehen vor den Türen.

Gottesdienst für jedes Alter

Eltern sind damit beschäftigt, ihre Kinder abzugeben: hier in eine Gottesgruppe für Babys, dort in eine für Vier- bis Zwölfjährige; weiter in eine für Erst- und Zweitkläßler, die in der „KidzRock“ eine musikalisch-spielerische Gotteslehre erhalten. Die Wände des großen Raumes

Wo Gott rockt

Eine Sonntagsmesse in Texas



sind bemalt mit Baseballern, Robotern und rockenden Hühnern. „Ist doch viel aufregender als ein normaler Gottesdienst, wo die Kinder mit gefalteten Händen brav auf der Bank sitzen müssen“, findet Alison. Die 21jährige leitet eine Jugendgruppe.

Schauspielernde Pfarrer

Langsam wird es zehn Uhr, Messbeginn auch für Erwachsene. Die Türen zum „Worship Center“ gehen auf. Man betritt eine Konzerthalle, in der 10.000 Kinossessel montiert sind. Die Bühne ist aufgebaut wie eine griechische Tempelanlage, alles ist in blaues Licht getaucht. Auf zwei Leinwänden läuft erst Werbung, vorne schalten Kameramänner und Techniker ihre Geräte ein und testen die Monsterlautsprecher.

Es wird dunkel, ein Pastor – graue Hose, schwarzer Gürtel, ebensolcher Rollkragenpulli – springt auf die Bühne und singt rockend: „Gott ist auferstanden“. Auf den Leinwänden wird alles übertragen, die Menge – an diesem Sonntag „nur“ 5000 Menschen – steht auf und bewegt sich im Takt der Musik. Als wieder der Refrain kommt, daß Gott zum Leben erwacht sei, strecken die Gläubigen ihre Hände gen Himmel. Es folgen noch einige Gottes-Songs zur Einstimmung.

Der nächste Pastor betritt die Bühne. In ein Jackett gekleidet und mit gegeltem Haaren fordert er seine „Schafe“ auf, Gott in ihren Alltag einzulassen. Alle singen „Hosanna,

Hosanna in The Highest“, der Text wird eingeblendet. Kaugummi kauende Sicherheitsleute begleiten Spätkommende zu den Sesseln. Man lächelt sich freundlich an. Als der Pastor die Versammelten auffordert „sucht euch neue Freunde!“, dreht sich jeder zu seinem Nachbarn, lächelt und schüttelt Hände. Eine Gruppe rockt: „Ich bin Gottes Freund, nenn mich Deinen Freund!“

Ein neuer Pastor erscheint und bittet Eltern mit Kleinkindern auf die Bühne. Eine Art Taufe folgt. Die eine Hand hat er in der Tasche, die andere legt er auf die Köpfe der Dreikäsehochs und segnet sie, indem er sagt, daß sie Gott gewidmet seien.

Noch ein Pastor kommt, laut Broschüre der Gründer dieser Kirche. In fischbauchweißem Hemd ergreift er das Mikrofon. Er wird eine Stunde über Gott und die Welt reden, viel Kopfnicken erhalten und auf der halbrundlichen Bühne hin- und herlaufen. Eine Hand in der Hosentasche, schließt er am Ende die Augen und ruft pathetisch: „Dein Reich komme.“ Es wird wieder gerockt, die Kollekte eingesammelt. Die Frau nebenan zückt ihr Scheckbuch und stellt einen Scheck über 50 Dollar aus.

Zur Abrundung des Gottesdienstes singen alle „Mein Erlöser lebt“, strecken ihre Arme in die Höhe und scheinen in sich gekehrt. Beim Ausgehen sagen Michael und seine Freundin: „Aufgetankt für eine Woche.“ Mit den anderen laufen sie zu ihren Autos und düsen davon.

Andrea Hécz

Ständig wachsende Veranstaltung

Zum Oktober 2009 übernimmt der Pfarrer der deutschsprachigen St. Elisabeth-Gemeinde in Budapest, Dr. Willi Klinkhammer (Foto) eine Stelle im Erzbistum Köln als Pfarrvikar. Damit verläßt er nach fast vierzehn Jahren Tätigkeit im Ausland den Bereich der Auslandsseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. „Dies tue ich voller Dankbarkeit, voller Respekt vor den Lebens- und Glaubensgeschichten der mir in diesen Jahren anvertrauten Menschen und voller Prägung für diese Art der Seelsorge“, schreibt Pfarrer Klinkhammer in einem Abschiedsbrief, den wir veröffentlichten.

**Liebe Mitglieder der Auslands-gemeinde,
Liebe Freunde und Förderer von
St. Elisabeth!**

Dankbar bin ich den drei Leitern des katholischen Auslandssekretariates der Deutschen Bischöfe, mit denen ich in dieser Zeit zusammen arbeiten durfte, die nicht bloß die Bedürfnisse meiner Gemeinden wahrgenommen und wohlwollend begleitet haben, sondern die auch persönlich gute Freunde und verlässliche Ansprechpartner für mich geworden sind. Unvergessen bleibt mir Msgr. Blome, Prälät Dr. Prassel wie auch der jetzige Leiter im Amt, Pfarrer Peter Lang, der mein Nachfolger in Sydney war. Dankbar bin ich aber vor allem für das Vertrauen, das mir die Menschen entgegen brachten, mit denen und für die ich in diesen dreizehn Jahren da sein durfte.

Nur mit diesem Vertrauen auf die Verlässlichkeit und die Zuverlässigkeit der beteiligten Akteure konnte ich im Juni 1997 das Budapester Gemeindezentrum vom Stadtrand an den Batthyány-Platz verlegen, nachdem klar wurde, daß eine sinnvolle Arbeit nur in der Nähe der Kirche möglich ist, in der wir (damals noch zeitlich bedrängt) Gottesdienst hielten und weiterhin halten. Hinzu traten Mietforderungen in fast doppelter Höhe ab 1998, die einen Umzug

unumgänglich machten. Nach der Verlegung des Zentrums und der Bildung von Gruppen, die wöchentlich oder monatlich miteinander arbeiteten und sich trafen, nahm das Gemeindeleben rasch an Fahrt auf und gewann an Attraktivität. So konnte ich schon damals sagen, daß ich mit der Elisabeth-Gemeinde (die damals noch nicht so hieß), einer „ständig wachsenden Veranstaltung“ vorstehe. Dies hat sich seither nie geändert.

Die Gründung der Filiale im Bistum Raab/Győr ist ohne den dankbaren Blick auf die Kirchenverwaltung in Person von Herrn János Prauer (+2006) und seiner Frau Hildegard (+2007) und dem Ortsbischof Dr. Pápai gar nicht zu beschreiben. Den lebenden Akteuren wie den Verstorbenen gilt mein großer Dank über das Grab hinaus.

Es sind bis zu 18 Gruppen und ihre Veranstaltungen, Gremien und ihre Sitzungen, die sich wöchentlich oder monatlich seit dem Jahr 2002 im Zentrum neben der Kirche „Szent Ferenc sebei“ versammeln. Die Räume zu planen, den Bau und seine Mitfinanzierung durch die Bischofskonferenz sicherzustellen und das Zentrum mit Leben zu erfüllen waren Aufgaben, denen ich mich gerne gestellt habe.

Als respektvolle und vornehme Arbeit betrachtete ich, die Gefangenen deutscher Sprache monatlich in Ungarns Hauptstadt zu betreuen, die landesweiten Pakete zu organisieren und auch deren Finanzierung sicherzustellen – ein Aufgabenbereich, der mir zugewachsen war, weil ich die Notwendigkeit erkannte, dort als Gemeinde präsent zu sein. Ganz ähnlich verhielt es sich in den Begegnungen mit den Studierenden der humanmedizinischen Fakultät bei den Vorlesungen und Seminaren in medizinischer Ethik, bei den Studententammtischen für alle Studenten der verschiedenen Fakultäten. Hier gab es auch nie eine „Einbahnstraße“ der Begegnungen, sondern ich selbst durfte auch immer Lernender und Beschenkter sein in den vielen Gesprächen oder inhaltlich ausgelegten Treffen der medizinischen Ethik. Dieses Fach vertrat ich ebenfalls mit dem nötigen Respekt vor anderen Meinungen.

Krisenintervention bei Unglücken, persönlichen Katastrophen und Suiziden, Unfällen und plötzlichen Todesfällen sind ein Segment meiner Arbeit gewesen, das natürlich nie planbar ist und ähnlich wie die Begleitung von Menschen in Lebenskrisen von Krankheit und Tod, Partnerschaftsproblemen oder Erziehungssorgen viel Gefühl für die Lebenszusammenhänge von Betroffenen erfordert.

Prägend war für mich die Erfahrung, daß bei solchen Ereignissen und im Mitgehen von Lebenswegen aus Fremden Freunde wurden und Menschen etwas von der stabilisierenden Kraft des Glaubens und von



der Kraft des auferstandenen Herrn durch die Elisabeth-Gemeinde erfahren durften. Ich bezeuge hier, daß ich für meine Person diese auch mich selbst prägende Erfahrung gemacht habe, mit Gefangenen, mit Studierenden, mit Ehepartnern, die es schwer miteinander haben, mit Eltern, die ihre Kinder nicht mehr verstehen, mit Kindern, denen ihre Eltern plötzlich fremd wurden, mit Menschen in Krisen von Krankheit oder jähem Tod, mit Menschen, die sich allein oder im Stich gelassen und überflüssig vorkamen: Christus stabilisiert unser Leben, unseren Weg, indem er bei den Menschen ist, oft unerkannt wie auf dem Weg der Freunde, die nach dem Osterereignis nach Emmaus unterwegs waren.

Es waren hier in Budapest über 12 Jahre, in der Filiale Raab der Elisabeth-Gemeinde knappe 10 Jahre meiner Arbeit. Ich bin für jeden Tag dankbar, erinnere mich voller Respekt an Lebensgeschichten von Menschen, die mir anvertraut waren und nehme diese prägenden Erlebnisse und Erfahrungen mit nach Deutschland zurück.

An dieser Stelle möchte ich Sie alle noch zum Abschied einladen, der wegen der Umzüge vieler Familien zum Ferienbeginn zweimal stattfinden wird:

Am Sonntag, 14. Juni, um 10.00 Uhr Stationsgottesdienst in der Kirche Szent Ferenc sebei (Budapest I., Fő u. 49). Die Bach-Kantate Nr. 88 soll erklingen, Pfarrer Balog wird eine Ansprache halten: anschließend ziehen wir wie jedes Jahr auf das Schiff an der Anlegestelle Batthyány-Platz und setzen den Gottesdienst mit der Eucharistiefeyer fort.

Am Sonntag, 27. September, um 10.00 Uhr Heilige Messe in der Kirche als zweiter Abschiedsgottesdienst, der neue Leiter des katholischen Auslandssekretariates, Pfarrer Peter Lang aus Bonn, wird diese Eucharistie mit uns feiern.

So wünsche ich Ihnen am Ende meiner Auslandstätigkeit Gottes Segen, einen netten Nachfolger, frohe Ferien und guten Urlaub und ich grüße Sie alle ganz herzlich!

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Bonnhard/Bonyhád

am ersten Sonntag jeden Monats um 7.30 Uhr in der innenstädtischen Katholischen Kirche.

Jeden dritten Sonntag um 10 Uhr in der evangelischen Kirche

Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde, I., Fő u. 43, Tel./Fax: 213 7508, Anschrift: Budapest, Pf. 76, 1255, E-Mail: st.elisabeth@hu.inter.net, Webseite: www.elisabeth.hu, Gottesdienste: jeden Sonntag und Feiertag 10 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum. Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, V., Alkotmány u. 15. Erdgöschöß I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10 Uhr im Gemeindefestsaal.

Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Budapest, Pfarrer Andreas Wellmer, Logodi utca 5-7, H-1012 BUDAPEST Tel./Fax: 0036-1-212 89 79, E-Mail: evangelischekirche@t-online.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonntag und Feiertagen um 10 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe. In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18 Uhr Gottesdienst.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Zárdateplom jeden 1. Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

Nadwar/Nemesnádudvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8 Uhr Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst.

Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 18 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 21. Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8 Uhr.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10 Uhr.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht. In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18 Uhr.

Wandorf

Sonntags um 14.00 Uhr

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr.

Wersichwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

Wieselburg

In der Wieselburger Pfarrkirche am zweiten Mittwoch des Monats um 18 Uhr.

Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich
als Beilage
der „Neue Zeitung“
herausgegeben
von der Stiftung
„Friede in Gerechtigkeit
Modell Pilisszentlélek“
in Zusammenarbeit mit der
„Neue-Zeitung-Stiftung“.
Gegründet von Dr. Franz Szeifert
Nytsz: B/EL/53/P/1990

Jubiläumstour

Bis 27. Juni veranstaltet das Auswärtige Amt unter dem Motto „20 Jahre Freiheit: Deutschland sagt Danke!“ zusammen mit den Auslandsvertretungen vor Ort eine Tour mit Stationen in Prag, Warschau, Danzig, Preßburg und Budapest.

Die Jubiläumstour durch die Nachbarländer begann am Prager Wenzelsplatz und erinnerte an den Fall des Eisernen Vorhangs vor 20 Jahren. Der politische Umbruch in den östlichen Nachbarstaaten Deutschlands im Jahr 1989 war der Anfang vom Ende der Teilung Europas. Der friedliche Kampf um Freiheit und Demokratie in Polen, Ungarn, der damaligen Tschechoslowakei und in der DDR legte den Grundstein für den Fall der Berliner Mauer und die Überwindung der deutschen und europäischen Teilung.

Im Zentrum der Gedenktour steht ein multimedialer Ausstellungspavillon in Form von mehreren begehbaren Würfeln und einer Aktionsbühne. Der Pavillon wird begleitet von einem Kulturprogramm an historischen Innenstadtplätzen: Open-Air-Filmaufführungen, Theaterstücke, Livemusik und Diskussionsrunden erinnern an die historischen Ereignisse vor 20 Jahren. In den Würfeln greifen unter anderem Fotografien wichtige Wegmarken der friedlichen Revolution auf, etwa die Grenzöffnung in Ungarn im Juni 1989, die samtene Revolution in der Tschechoslowakei oder die Ausreise der Prager Botschaftsflüchtlinge.

Vor 20 Jahren fiel der Eiserner Vorhang. 40 Jahre lang prägte die Teilung Europas das Leben der Menschen in Deutschland. In Deutschland spiegelte sich wie nirgendwo sonst auf der Welt der Kalte Krieg wider. Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 war der Höhepunkt einer Entwicklung, die diese Teilung beendete. Im Jubiläumsjahr 2009 soll mit gemeinsamen Feiern daran erinnert werden.

In ihrem Streben nach Freiheit und Demokratie war die Bevölkerung in der DDR nicht allein: Während in Leipzig und an anderen Orten der DDR immer wieder Menschen friedlich für Frieden und Freiheit demonstrierten, erzwang die Solidarnosc-Bewegung in Polen am Runden Tisch die ersten Parlamentswahlen, bei denen 35 Prozent der Sitze für die Opposition reserviert waren. In Ungarn wurden die Sperranlagen an der Grenze zu Österreich abgebaut und mit einem symbolischen Schnitt der Eiserner Vorhang geöffnet. Der Impuls dieser Bewegungen führte auch in der Tschechoslowakei mit einer „samtenen Revolution“ zum Sturz des kommunistischen Systems.

Veranstaltungsorte:

6.-8. Juni: Warschau

13.-14. Juni: Danzig

19.-21. Juni: Preßburg

25.-27. Juni: Budapest

Quelle: www.ifa.de (Auswärtiges Amt)

Gesucht werden junge Obamas, Männer und Frauen, aus Europa

Die Intercivil Society und die ICLS, in Zusammenarbeit mit Café Babel und anderen, wollen Eure Talente freisetzen.

Es gibt etwas Neues in der Atmosphäre, und dabei handelt es sich nicht um die globale Erderwärmung. Es gibt eine neue Art Erwärmung, die sogar noch mächtiger sein könnte, weil sie die Herzen und Seelen erwärmt, und nicht die Polare. Sie läßt Ängste hinweg schmelzen, wirft vorgefertigte Ideen über den Haufen und bricht alle Tabus. Diese Kraft kämpft gegen Desinteresse, Willenlosigkeit und Resignation an, und verstreut Hoffnung und Vertrauen in Veränderungen und Möglichkeiten. Seit der historischen Wahl des neuen amerikanischen Präsidenten Barack Obama, die das Ende einer alten und den Beginn einer neuen Ära symbolisiert, weht dieser Wind von der anderen Seite des Atlantik zu uns herüber. Jetzt weht er auch in Europa und darüber hinaus. Er überwindet Schranken von politischen Parteien und geht durch alle Generationen.

Gibt es unter Euch auch junge Obamas? Europa braucht junge Stimmen, Ideen und Gesichter, um den heutigen großen Herausforderungen zu begegnen: den klimatischen Veränderungen, den sozialen Konflikten und der neuen Armut. Genau deshalb gibt es den Wettbewerb AtmosphEUROPA für junge Talente, die von allen Minderheiten abstammen, und vom Präsidenten des Europäischen Parlaments und den Mitgliedern der wichtigsten politischen Parteien, von links bis rechts, unterstützt werden. Der Wettbewerb findet während der Europawahlen im Juni 2009 statt.

Wenn Sie jünger als 30 Jahre sind, von einer Minderheit abstammen und in Europa leben, dann sind Sie für diese Talentsuche zugelassen. Wir laden Euch ein dazu, Veränderungen nicht passiv abzuwarten, sondern dem Motto von Mahatma Gandhi zu folgen: „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt“. Wenn Du mehr darüber wissen willst, warum Du teilnehmen solltest und darüber, was der Wettbewerb für Dich oder Deine Minderheit bereithält, kannst Du die Internetseite www.atmosph.europa.eu besichtigen.

Europa braucht Deine Erleuchtung. Sei Du an der Spitze des Rennens. Wenn Du es kannst. *Quelle: YEN info www.yeni.org*

Weinwettbewerb bei der Wemender GJU

Der alljährlich ausgetragene Weinwettbewerb der Wemender GJU fand heuer am 16. Mai statt. Die Veranstaltung, bei der Winzer ihre Weine vergleichen können, ist mittlerweile zu einer schönen Tradition in der Gemeinde Wemend geworden.

Vertreter der Wemender GJU nahmen die mehr als 50 nominierten Weinproben schon am 13. Mai entgegen. Die Jury aus vier Experten und einem Wettbewerbsteilnehmer hatte dann eine große Auswahl von Weinsorten zu beurteilen, darunter Chardonnay, italienischer Riesling und Portugieser. Dabei versah der

Juryvorsitzende jeden einzelnen Wein mit einem kurzen Kommentar.

Der erfolgreichste Winzer wurde wie die Anbauer des besten Weiß- und Rotweins mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Auf den Weinwettbewerb folgte ein gemeinsames Abendessen der Wettbewerbsteilnehmer, der Jurymitglieder und der Organisatoren, bei dem sich alle in bester Laune unterhielten, wozu sicher auch die gelungene musikalische Begleitung beitrug.

Peter Schreck

Präsident des GJU-Freundeskreises in Wemend

Die besten deutschsprachigen Bands

Juli



Juli ist eine deutsche Rock- und Popband aus Gießen, die in ihrer jetzigen Aufstellung 2001 von Eva Briegel, Jonas Pftzing, Simon Triebel, Andreas Herde und Marcel Römer gegründet wurde und aus der Band Sunnyglade hervorging. Juli selbst bezeichnet ihren Musikstil als Alternativ-Pop und wollte von Anfang an eher ein erwachsenes als ein jugendliches Publikum ansprechen.

Die Band Sunnyglade existierte seit 1996, doch erst seit Anfang 2000, als kurz nacheinander Eva Briegel und Marcel Römer zur Band stießen, spielt diese in ihrer heutigen Besetzung. Nach den englischsprachigen Songs von Sunnyglade entschieden sich die Mitglieder, unter dem neuen Namen Juli deutschsprachige Lieder zu spielen.

Der erste Auftritt als Juli folgte im Juni 2002 und überzeugte das Publikum und vor allem die Bandmitglieder selbst. Im August 2003 unterschrieben sie dann ihren ersten Plattenvertrag. Ebenfalls im August 2003 gewannen sie mit dem Titel „Geile Zeit“ den Rio-Reiser-Songpreis. Ihre erste Single „Perfekte Welle“ erschien Ende Juni 2004 und hielt sich über ein halbes Jahr in den

deutschen Single-Charts. Das Lied wurde sogar zu einer Art Hymne der im Jahr 2004 aufkommenden neuen Erfolgswelle deutschsprachiger Liedertexte.

Das Album „Es ist Juli“, das im September 2004 erschien, stieg von Null auf Platz 3 in den deutschen Album-Charts ein und erlangte Dreifach-Platin. Im September 2004 begann Juli eine eigene Clubtour, die sie durch ganz Deutschland führte und vollständig ausverkauft war. Am 12. Februar 2005 erreichte Juli für ihr Heimatbundesland Hessen mit dem Titel „Geile Zeit“ den ersten Platz beim Bundesvision Song Contest. In dieser Zeit wurden noch drei weitere Singles veröffentlicht: „Regen und Meer“, „Warum“ und „November“.

Ab Herbst 2005 nahm die Band vorübergehend nur noch wenige öffentliche Termine wahr und zog sich zurück, um an ihrem zweiten Studioalbum zu arbeiten. Im Juli 2006 waren die Arbeiten am Album „Ein neuer Tag“ abgeschlossen. Am 30. November erhielt die Band den Bambi in der Kategorie Musik national. Nach zahlreichen ausverkauften Konzerten wurde 2007 die Live-DVD und das erste Live-Album „Ein neuer Tag – live“ herausgebracht.

Im Jahr 2008 zog sich die Band fast vollständig aus der Öffentlichkeit zurück. Für das Album „Rhythms del Mundo – Cubano Alemán“, auf dem deutsche Popsongs mit Klängen des Son Cubano unterlegt wurden, steuerte die Band allerdings das Lied „Dieses Leben“ bei.

World Digital Library

Das World Digital Library (WDL) Projekt wurde unter der Mitarbeit von 32 Bibliotheken und Forschungsinstituten durch die UNESCO initiiert und möchte das Interesse der Jugendlichen auf das geschriebene Wort lenken. Das Projekt sei nicht als Wettstreiter von Google oder Wikipedia zu betrachten: Schriftliche Raritäten aus mehreren Dutzend Ländern (z. B. auch aus Österreich, Ungarn, Deutschland, Schweiz) sind in Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Portugiesisch, Russisch und Spanisch auf der Webseite www.wdl.org/en/ zu erreichen. Archäologische Funde, historische Karten und vieles mehr bietet die Webseite.

Spiele für groß und klein Bogenschießen

Das Bogenschießen ist eine der ältesten Jagd- und Kriegsformen der Menschheit, und auch der daraus entstandene Sport ist fast so alt wie die Jagdtätigkeit mit Pfeil und Bogen. Wie das mit vielen traditionellen Elementen des früheren Lebens heutzutage passiert, wird auch diese Sport- und Jagdwaffe wieder modisch.

Man kann die Benutzung von Pfeil und Bogen in Sportclubs erlernen, aber auch viele Jagdvereine bieten dies als Freizeitbeschäftigung an. Auch für die Jugend wird das Bogenschießen in Mannschaftsform angeboten. In letzter Zeit entstehen immer mehr Vereine auch in kleineren Städten oder Dörfern. Die Ausrüstung kann günstig, aber auch sehr teuer sein, je nach Qualität und Marke. Die einfachsten Ausführungen kann man sogar schon für 1000 Ft im Spielzeughandel für dreijährige Kinder kaufen, die haben allerdings vorne einen Gummi am Pfeil, um die Verletzungsgefahren zu mindern. Um das Interesse der Kinder zu wecken, ist diese Ausführung aber ausreichend. Schnell merkt man nämlich, ob das Kind die nötige Geduld aufbringen kann oder nicht, und ob weitere Investitionen vonnöten sind.

Den Pfeil muß man bei dieser Sportart so genau wie möglich in ein Ziel befördern, dabei kann sich das Ziel auch bewegen. Die Sportlichkeit steht heutzutage im Mittelpunkt des Bogenschießens, nur wenige Hobbyjäger versuchen ihr Glück mit Pfeil und Bogen. Bogenschießen ist seit über 30 Jahren olympische Sportart und erlangte dadurch das Ansehen von früher, als am Anfang der olympischen Geschichte dies schon einmal zum Repertoire der Sportler gehörte. Durch die Entwicklung des Sports werden heute statt der einfachen Ausführungen hochpräzise Sportgeräte benutzt, die ständig entwickelt werden, um noch genauer schießen zu können.

Ruhe und Konzentration sind die Stichwörter bei diesem Sport, das disziplinierte Zielen muß gelernt sein, und diese Fähigkeit wirkt sich auch auf andere Bereiche des Lebens aus. Präzision und Konzentration sind für Jugendliche oft schwer zu erlangen, deswegen kann diese Sportart auch bei der Entwicklung der Sinne helfen. Helden wie Robin Hood kommen eben nie aus der Mode, sie beeindruckten sowohl Kinder als auch Erwachsene, und mit einem Bogen in der Hand fühlt man sich den Helden und ihrem Alltag ein wenig näher.

Schlagzeilen



Eine Traumhochzeit ganz besonderer Art haben die Menschen in der bayerischen Stadt Coburg erlebt. Die Brautleute, Hubertus Erbprinz zu Sachsen-Coburg und Gotha und Kelly Rondstvedt, fuhren in einer offenen Kutsche durch die Stadt und winkten der Menge im Stil von Prinz Charles und Diana zu. Die Gästeliste mit den 400 Namen war streng geheim. Doch daß reichlich Prominenz kommen würde, war von vornherein klar, weil die Angehörigen des Herzöglichen Hauses Sachsen-Coburg und Gotha mit Blaublütigen in Großbritannien, Spanien, Belgien und Schweden verwandt sind. Details über die Hochzeit erfuhren die Coburger nicht, die eigentlichen Feiern fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Klimawandel und Infektionskrankheiten waren das Thema eines inter-

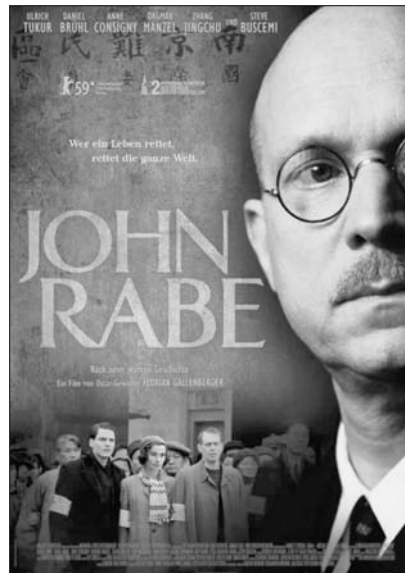
nationalen Forscher-Treffens in Greifswald. Hier diskutierten Forscher ab dem 26. Mai über die Veränderungen bei Infektionskrankheiten von Tieren und Menschen auf Grund des Klimawandels. Diese Veränderungen müssen nicht immer negativ sein: Während in manchen Regionen Infektionskrankheiten neu aufkommen, kann der Klimawandel anderswo auch dazu führen, daß bestimmte Infektionskrankheiten wegen Wassermangels „austrocknen“.

Verantwortlich für die Seite „Jugend-Spezial“: Christina Arnold

Kinoecke John Rabe



Die Gnade der späten Geburt schützt nicht vor der Verantwortung, sich die Greuelthaten des Nazi-Regimes immer wieder mahnend und demütig ins Gedächtnis zu rufen. Generationen von Deutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden, sind so aufgezogen worden – bis heute. Die Demut ging soweit, daß es einem Tabu gleich kam, Deutsche in heimischen Produktionen als Kriegshelden zu feiern. In Filmen von internationalem Rang „Der Untergang“, „Das Boot“, „Sophie Scholl“ dominierte stets die kollektive Schuldigenrolle des Landes. Galt es, einen deutschen Helden zu ehren, übernehmen dies meist Amerikaner wie Steven Spielberg in „Schindlers Liste“ oder jüngst Bryan Singer in „Operation Walküre“. Doch die Zeiten ändern sich. Der deutsche Oscar-Preisträger Florian Gallenberger erinnert in seinem pathosreichen Kriegsdrama „John Rabe“ an den titelgebenden vergessenen Nazihelden, der 1937 in China 250.000 Menschen



Originaltitel: John Rabe
134 Minuten
Regie: Florian Gallenberger
Schauspieler: Ulrich Tukur, Daniel Brühl, Steve Buscemi

vor den Bombenangriffen der Japaner beschützte.

China, 1937: Seit knapp 30 Jahren lebt NSDAP-Mitglied John Rabe (Ulrich Tukur) nun schon mit seiner Frau Dora (Dagmar Manzel) in Nanking und leitet die örtliche Siemens-Fabrik mit deutscher Gründlichkeit. Die Ablösung durch seinen streng linientreuen Nachfolger Werner Fleiss (Mathias Hermann) steht unmittelbar bevor. Eigentlich könnte sich Rabe über seinen Abzug aus China glücklich schätzen, immerhin tobt gerade der chinesisch-japanische Krieg und die Bedrohung durch Bombenangriffe rückt immer näher. Doch Rabe fühlt sich um sein Lebenswerk gebracht. Als japanische Flugzeuge Nanking bombardieren, öffnet er die Fabrikttore und gewährt den chinesischen Arbeitern Schutz auf dem Firmengelände. Die Intensität der Angriffe steigt ebenso wie die Aggressivität der japanischen Invasoren von Tag zu Tag. In der gehobenen Gesellschaft der in Nanking lebenden Ausländer genießt Rabe Ansehen, wenn auch nicht bei allen Mitgliedern. Während die französische Schulleiterin Valerie Dupres (Anne Consigny) große Stücke auf ihn hält und auch der jüdische Diplomat Dr. Georg Rosen (Daniel Brühl) den deutschen Geschäftsmann unterstützt, begegnet der amerikanische Klinikchef Dr. Robert Wilson (Steve Buscemi) dem Nazi mit offenem Mißtrauen. Um die chinesische Bevölkerung vor den Japanern in Sicherheit zu bringen, richtet die internationale Gemeinschaft eine Schutzzone für die Zivilbevölkerung ein. Die Leitung übernimmt John Rabe, um zu beweisen, daß er sein von Wilson angezweifelt Engagement tatsächlich ernst meint. **M. H.**

Erdbeere – die leckere Diät

Endlich mal eine Diät, die wirklich schmeckt und auch dem Körper guttut. Auf natürliche Weise entschlackt und entwässert die Erdbeere nämlich jedes Jahr im Frühsommer unseren winterfaulen Körper und gibt unserem Immunsystem durch die große Menge an Vitamin C eine zusätzliche Stärkung. Diese kleine rote Frucht beinhaltet mehr Vitamin C als die Zitrone und ist auch der Liebling der meisten Menschen. Zwar reagieren immer mehr Menschen allergisch auf diese kleine Gartenbeere, aber für alle anderen ist der Vitamingehalt dieser Beeren ab Mai bis August eine wichtige Gesundheitsquelle. Ernährungswissenschaftler empfehlen die Erdbeere wegen der vielseitigen Wirkung, durch die sekundären Pflan-

zenstoffe sind die nämlich sogar krebsvorbeugend.

Erst im 18. Jahrhundert wurde die Erdbeere durch die Kreuzung von Waldbeeren erschaffen, ein paar Jahrzehnte später hielt diese Frucht Einzug in ganz Europa. Inzwischen gibt es über 600 Sorten Erdbeeren, die im Geschmack, in der Größe oder in der Form auch wesentliche Unterschiede aufweisen können. Seither ist diese Obstsorte immer beliebter, denn sie braucht wenig Pflege durchgehend im Jahr und im Anbau und ist weitgehend anspruchslos. In den wärmeren Ländern Europas sind die Früchte schon im Frühling reif, doch diese sind oft belastet durch Spritzmittel oder Pestizide, deswegen ist es

besser, auf den heimischen Anbau zu warten, aber ab Mitte Mai kann man auf jedem Obstmarkt die richtig süßen Erdbeeren kaufen. Billig sind sie keineswegs, doch dafür umso feiner. Erdbeeren enthalten neben Vitamin C auch noch Vitamin K, Folsäure, Biotin und Eisen und haben einen hohen Gehalt an Ballaststoffen. Auf dem Kuchen, im Obstsalat oder im Milchshake sind die Erdbeeren einfach unschlagbar, und dabei regen sie die Verdauung, die Entwässerung und Entschlackung an, sind gut gegen Rheuma und haben weniger Kalorien als Wassermelonen. Für Kinder unter einem Jahr und für Schwangere sind Erdbeeren allerdings wegen der Allergiegefahr tabu.

**DEUTSCHSPRACHIGES
RADIOPROGRAMM
LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

MR4, der Minderheitensender des Ungarischen Rundfunks hat eine Web-Seite. Man kann im Internet die deutschsprachige Sendung live hören und gesendete Magazine herunterladen.

www.mr4.hu, <http://nemet.radio.hu>,
<http://nemet2.radio.hu>
deutschesendung@freemail.hu
Telefon Live: 06 72 518 340

**DEUTSCHSPRACHIGES
FERNSEHPROGRAMM
UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: 7626 Pécs, Alsóhavi u. 16.

Telefon: 06-72-507-400

Fax: 06-72-507-406

E-Mail: ubpecs@mtv.hu

www.mtv.hu/unserbildschirm

Unsere Post
Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

Ungarndeutsche Organisationen

Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen
www.ldu.hu/de

Ungarndeutsches Kultur- und Informationszentrum
www.zentrum.hu

Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen der Tolnau
<http://www.tolde.hu>

Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Batsch-Kleinkumanien
<http://www.batschka.fw.hu>

Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen in Nordungarn e.V.
<http://www.emnosz.hu>

**Dr. Zoltán Müller
Facharzt für HNO-Krankheiten
Mückenstiche**



In diesem Jahr ist die Hölle für Urlauber eher als sonst da. Die Städte und Urlaubsorte am Plattensee, an der Donau oder Theiß sind voll mit Mücken. Ein Aufenthalt im Freien ist unmöglich geworden, kein Spaziergang mehr und kein Abendessen im Biergarten. Oft findet man auch keinen ruhigen Schlaf. Ein Mückenstich ist meistens keine gefährliche Angelegenheit. Er ist durch typische Hautveränderungen mit Juckreiz und Schwellung leicht zu erkennen. Am besten ist, die Mückenstiche nicht zu kratzen, sondern sie zu kühlen. Dazu sind kalte und feuchte Umschläge, oder besser Insektensalbe oder Insektengel geeignet. Eine lebensbedrohende allergische Reaktion bei einem Mückenstich ist selten, in diesem Fall muß man sich an den Arzt wenden. Mückenstiche in tropi-

schen Ländern können sehr gefährlich sein, da sie für die Malaria-Krankheit verantwortlich sind. Am besten ist es auf jeden Fall, erst gar keinen Insektenstich zu bekommen. Man soll die Insekten mit Fliegengitter von der Wohnung ausschließen. Man kann Einreibemittel oder Spray benutzen, die die Insekten vertreiben. Elektrische Insektenvertreiber sind angeblich auch nützlich. Häufig züchtet man die Mücken eigentlich selbst. Denn Mücken brauchen für ihre Entwicklung Wasser. Regentonnen, Blumenvasen, Gartenteiche sind dafür sehr gut geeignet. Diese sollen überprüft und geleert werden. In den Gartenteichen sollen Fische leben, denn die fressen Mückenlarven gern. In den tropischen Ländern soll man regelmäßig Anti-Malariatabletten einnehmen.

**Erlebnis der Woche
Schinken**

Schinken: Schenkel, Keule

Das Wort Schinken wirkt bei mir wie ein Signal, prompt fallen mir zwei Dinge ein: die Osterfeste meiner Kindheit und „Das Große Spargelfressen“. In beiden Fällen läuft mir das Wasser im Munde zusammen.

Das Riesenvieh von Osterschinken war immer ein Ereignis an sich. Unsere Tante Magda ging zu „ihren“ Metzgern, suchte lange, kritisierte, feilschte und drohte mit furchterregenden Maßnahmen, falls das Stück sich als zu salzig, zu zäh oder zu trocken erweisen sollte. Das ist in den meisten Fällen nicht eingetreten; denn sie hatte scharfe Augen, was Qualität anbelangt. Am Samstag in aller Herrgottsfrühe fing sie mit dem Kochen an – am Karfreitag hätte sie Fleisch nicht einmal berührt. Am Abend kamen auch Verwandte, sie servierte dann Schinken, Eier und Kartoffelsalat, hübsch geschmückt, und wir stürzten uns darauf. Zwei Wochen später liefen wir dann weg, wenn wir nur das Wort Schinken hörten; denn das Ding wurde nicht alle, obwohl wir sämtliche erdenklichen Zubereitungsarten durchmachten: Schinkennudeln, Pastete, Kipfel gefüllt mit Schinkencreme – und natürlich Schinkenbrötchen für die Schule. Der Sommer verging, und wir träumten dann wieder vom Osternschinken.

Die Spargelorgie fand viel später in Deutschland statt. Wir hatten Bekannte in der Mainzer Gegend, die Weinberge und darin auch Spargel hatten. Sie stochen für uns etliche Kilos in der Früh, brachten sie zur Bahn, und wir konnten sie am Vormittag bereits abholen. Freunde kamen, lauter Profis im Spargelschälen und natürlich Liebhaber dieser Delikatesse. Meine Aufgabe war das Besorgen der Schinken, etwa zehn Sorten, vom besten Metzger der Stadt. Parmaschinken, Schwarzwälder, spanischer Geräucherter und Lachsschinken – an die erinnere ich mich noch, und noch heute spüre ich den Geschmack und rieche den Duft. Bei uns dagegen verschwand auch der gescheite Osternschinken aus etlichen Haushalten, und man begnügte sich mit dem sogenannten „gépsonka“ – oder was auch immer der blöde Name „Maschinenschinken“ bedeuten mag.

Inzwischen gibt es auch hier traumhafte Sorten: würzig, saftig – saftig auch im Preis. So starrte ich neulich eine Verkäuferin mehr als nur leicht verblüfft an, als die Frau vor mir den ganzen Berg vom aufgeschnittenen spanischen Schinken verlangte. Das Mädlein hinter der Theke sagte zaghaft: „Das sind etwa 500 Gramm...“ Die Frau nickte und verschwand mit ihrer Beute, deren Preis meinem Wochenbudget entsprochen haben dürfte.

judit

Beiträge für DK 2010 erwartet

Beiträge mit guten Originalfotos über die Tätigkeit der Selbstverwaltungen, Vereine, Bildungsinstitutionen und Kulturgruppen, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Jugendarbeit und kirchlichem Leben der Ungarndeutschen, Geschichten in der Mundart und Hochsprache aus dem Alltagsleben werden für das Jahrbuch der Ungarndeutschen, den Deutschen Kalender 2010 bis zum 31. Juli 2009 erwartet.

Senden Sie bitte den Beitrag per E-Mail oder auf CD (nicht auf Diskette!) an die
Redaktion Neue Zeitung
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Mit dem Vermerk DK 2010.

Sie erleichtern die redaktionelle Arbeit sehr, wenn Sie uns Ihren Beitrag per E-Mail zukommen lassen.
Bitte keine Fotos im Word-Text mitschicken!!!
Fotos im Text können wir leider nicht verwenden!
Fügen Sie bitte die Bildunterschriften dem Beitrag zu.
Per E-Mail eingesandte Fotos müssen in JPG- oder TIF-Format gespeichert sein.
Bei einer Auflösung von 72 dpi muß das Bild eine Mindestbreite von 500 mm haben.
Danke für die Mitarbeit!

„La Que Sabé“ Selfness-course

Die Intuition ist der Wert unseres Lebens, ist wie eine alte, weise Dame, die uns begleitet, und voraus sagt, in welche Richtung wir weiter sollten: links oder rechts?
La Que Sabé, ist ein Selfness-course, der dazu einlädt, sich den wichtigen Stationen des eigenen Lebens bewusst zu werden. Anhand von sieben Entwicklungsstapen (von Geburt bis zum Alter) können Selfness-Fans der Sinnfrage nachspüren.
Mit diesem Selfness-course werden die Ideen der Selbstfindung und des Selbstbewusstseins praktisch erfahrbar.
www.mindservice.hu, www.selfness-center.hu

Donauschwaben-Film geplant

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Donauschwaben,
was bleibt, wenn die Donauschwaben, die noch in Ungarn, Kroatien, Serbien oder Rumänien geboren und aufgewachsen sind, einmal nicht mehr unter uns verweilen? Wer wird in 20 Jahren in Deutschland noch wissen, wer die Donauschwaben sind und waren? Soll das Erbe nur in Fotos und Schriften erhalten bleiben?

Nur ein umfassender Dokumentarfilm über persönliche Erfahrungen, Geschichte und Kultur der Donauschwaben kann die Lebendigkeit der Donauschwaben für jüngere Generationen erhalten.

Wir, das Produktionsteam von teamWERK, haben entschieden, den Film auf alle Fälle zu drehen, auch wenn die Finanzierung zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht steht!

Im Mittelpunkt des Dokumentarfilms stehen zwei Zeitzeugen, die auf der Reise zu ihren Heimatdörfern in Konfrontation mit der Gegenwart, ihr Leben Revue passieren lassen. In einer Parallelmontage erläutern Historiker, Funktionäre und Kulturschaffende kulturhistorische Fakten. Mehrere nachgestellte Szenen vermitteln einen Eindruck über das Leben und besondere Schicksalsmomente der Donauschwaben: Da wäre zum Beispiel eine Fahrt auf der Ulmer Schachtel, entlang der Donau, ein typisches Familienleben in einem ungarischen Dorf oder die Situation der Unsicherheit während der Vertreibung in einem Güterwaggon.

Wir haben bereits Sendezusagen vom SWR und von Duna-TV (Ungarn), aber ohne finanzielle Beteiligung am Projekt. Außerdem laufen Förderanträge bei Stiftungen und anderen Organisationen. Dennoch ist der finanzielle Aufwand für den Film nicht allein durch diese Institutionen zu decken und wir bauen daher auch auf Ihre Unterstützung. Mit Ihrer Spende bringen Sie uns alle dem Ziel näher, den Film schnellstmöglich in höchster Qualität zu realisieren.

Den aktuellen Spendenstand und weitere Informationen finden Sie auf unserer Webseite: www.donauschwabenderfilm.de.

Spendenkonto

Kontoinhaber: teamWERK. Die Filmproduktion GmbH

Verwendungszweck: Film Donauschwaben

Kontonummer: 144 161 028

BLZ: 600 901 00

IBAN: DE74 6009 0100 0144 1610 28

BIC: VOBADESS

Wie auch immer Sie das Filmprojekt unterstützen möchten, ob mit einer noch so kleinen Geldspende, eventuell altem Filmmaterial oder hilfreichen Kontakten – ich möchte mich an dieser Stelle herzlich dafür bedanken.

Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung,

mit herzlichen Grüßen aus Stuttgart,

Gabriel Beyer

Producer: Die Donauschwaben (AT)

teamWERK. Die Filmproduktion GmbH

Olgastraße 83

70182 Stuttgart

Tel.: +49 (0)711 / 22 16 14

Fax: +49 (0)711 / 22 16 15

g.beyer@team-werk.de

www.team-werk.de

Original Hüttmoser im Kulturhaus in Gödre

Seit 25 Jahren sind die ORIGINAL HÜTTMOSER von der Ostalb in Baden-Württemberg ein Garant für Gaudi, Stimmung, pfundige Blasmusik und Volksmusik von den Egerländer Musikanten über die Oberkrainer bis hin zu aktuellen Hits. Am Freitag, dem 12. Juni, treten sie auf Einladung der Deutschen Selbstverwaltung ab 19 Uhr im Kulturhaus in Gödre auf.

Schatzsucher: Er, Deutsch, Gentlemen, guter Charakter, gute Manieren und Ausstrahlung, gebildet, selbständig, in den Fünfzigern, 175 m, 75 kg, sehr fit, in schöner Natur lebend, sucht seine Partnerin (30 bis 42 Jahre) mit gutem Charakter für gemeinsame Familie.

Bitte nur Antworten von Frauen, die etwas Deutsch, oder Englisch sprechen.

Kontakt:

E-Mail: siggiw@t-online.de

Post: Agentur Hamm, Distelhof 4 D-55232 Alzey, Germany

„Meine Heimat sind viele!“ – Identität ohne Grenzen?



Kulturelle Vermittler und Grenzgänger setzten sich im Rahmen der Doppelausstellung *Begegnungen in der Podiumsdiskussion „Meine Heimat sind viele! Identität ohne Grenzen?“* am 28. Mai im Museum Europäischer Kulturen in Berlin mit Fragen aktueller Identitätsmodelle in Europa auseinander und thematisierten Herausforderungen und Widersprüche verschiedener nationaler und kultureller Zugehörigkeiten. Moderiert von Joern Nuber, DAAD-Lektor in Essegg/Kroatien diskutierten Annemieke Hendriks, Soziologin und freie Journalistin, Berlin und Amsterdam; Pavao Hudik, aus der Vojvodina stammender Psychologe, Berlin; Barbara John, Honorarprofessorin an der Humboldt-Universität, ehemalige Ausländerbeauftragte des Berliner Senats; André Jenő Raatzsch, Künstler, Berlin und Bosiljka Schedlich, Geschäftsführerin von südost Europa Kultur e.V., Berlin über verschiedene Formen der Identität.

Die Ausstellung *Begegnungen mit Fotos aus dem Dreieck Sombor-Essegg-Fünfkirchen* ist noch bis zum 5. Juli im Museum Europäischer Kulturen, Arnimallee 25, 14195 Berlin zu sehen. Nähere Informationen, auch zur Aktion *Bring ein Ding*, unter www.smb.museum/begegnungen

„Schule und Theater – eine Symbiose“

Fortbildung für LehrerInnen ungarndeutscher Nationalitätenschulen
im Bereich Theaterpädagogik

Inhalte:

* Referate zu den Inhalten der Theaterpädagogik mit konkreten Beispielen im schulischen Alltag, jedoch auch aus der Zusammenarbeit zwischen Schulen und professionellen Bühnen,

* theaterpädagogische Workshops mit integriertem Auftritt der StudentInnen der Akademie für darstellende Kunst (AdK) Ulm für LehrerInnen (MultiplikatorInnen) ungarndeutscher Schulen (Vor- und Nachbesprechung am Beispiel des Stückes)

Zeitpunkt: 26. (Anreise) – 29. Oktober 2009 (Abreise)

Ort: Schiller-Gymnasium Werischwar/Pilisvörösvár (Ungarn)

Referenten:

* 2 Dozenten der Akademie für darstellende Kunst (adk) Ulm mit Unterstützung von 8 StudentInnen der adk Ulm (Workshopleiter und Auftritt mit Vor- und Nachbesprechung als Musterbeispiel)

* Peter Burkhardt, Rektor der Prag-Schule Stuttgart (Projekt: Circus Praguli)

* Dr. Eugen Christ, Geschäftsführer der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg (Planung und Perspektiven für theaterpädagogische Maßnahmen insbesondere mit Blick auf die Förderung der institutionalisierten Zusammenarbeit zwischen den Schulen und der Deutschen Bühne Ungarn im theaterpädagogischen Bereich)

Teilnehmer/Zielgruppe:

* bis zu 30 LehrerInnen ungarndeutscher Schulen (MultiplikatorInnen)

* 2 VertreterInnen der Deutschen Bühne Ungarn Sepsard

Unterkunft, Verpflegung und ein Teil der Reisekosten werden von der Donauschwäbischen Kulturstiftung getragen.

Die Fortbildung wird aus Mitteln der Bundesrepublik Deutschland, des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg und der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg gefördert.

Da die Teilnehmerzahl (insgesamt 30 Teilnehmer) begrenzt ist, werden die Anmeldungen in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Anmeldetermin: 10. August

Die schriftlichen Anmeldungen erwarten wir an folgende Adresse: Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Angelika Pfizterer, Kennwort: „Fortbildung für Theatergruppenleiter“, 1537 Budapest, Pf. 348, per Fax: 06-1-212-9153 oder per E-Mail: angeli@ldu.datanet.hu